

*Alfred Pfeil, Der Völkerbund. Literaturbericht und kritische Darstellung seiner Geschichte.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1976, 165 S., DM 27,— (Erträge der Forschung 58).

Die Geschichte des Völkerbundes umfaßte 26 Jahre, davon bezeichnet der Verfasser die sieben Jahre von 1924 bis 1931 als Phase der relativen Blüte. Es fällt auf, daß der Machtantritt der faschistischen Regime außerhalb dieser Blütezeit liegt. Auch die Umwandlung in ein „antirevisionistisches Verteidigungsbündnis“ gegen die Ansprüche der Diktatoren vermochte den Abstieg der Institution Völkerbund nicht aufzuhalten.

Alfred Pfeil, der in Marburg Neuere Geschichte lehrt, sagt wenig über die Gründe dieses schnellen Verfalls. Von Raumnot und dem Rahmen der Serie diktiert, gibt er mit knappen Strichen eine Bestandsaufnahme und einen kurzen Literaturbericht. Aufschlußreich an seiner Deskription ist die Leporello-Rolle der vielen Fehlschläge, die Nennung der ideellen Ziele, wo es an realer Macht gebrach, der Hinweis auf die Fluktuation der Mitglieder anstelle der angestrebten Universalität (ausgedrückt durch nicht allgemein akzeptierte Schlagwörter wie „kollektive Sicherheit“).

Zeitgenossen umschrieben die Rolle des Völkerbundes in der ersten Phase als die eines Polizisten in französischer Uniform. Durch den Eintritt Deutschlands (nach einem peinlichen Streit um die Neuverteilung der ständigen Ratssitze) verengte sich der Einfluß weiter nach Europa hin. Die französische sanktionistische Komponente war gescheitert, zwangsweiser Schiedsspruch wurde zunehmend von dem angelsächsischen „voluntaristischen“ Konzept abgelöst. Berlin verlagerte das Gewicht auf den Minderheitenschutz oder die Rüstungsgleichheit. Diese war durch den Versailler Vertrag und damit die Völkerbundssatzung zwar als Abrüstung deklariert. Weil sie in Kontinentaleuropa nicht erfolgte, bedeutete Gleichheit in der Praxis eine teilweise Wiederaufrüstung Großbritanniens und Deutschlands. Alle wichtigen Verträge (Dawes, Young, Kellogg) wurden außerhalb des Völkerbundes geschlossen. Die Abrüstungskonferenz entbehrte des gemeinsamen Konzeptes und endete im Fiasko. Als Hitler seinen Austritt aus beiden Organen (14. Oktober 1933) erklärte, spottete man in London, die künftige Tätigkeit in Genf komme einer tea-party gleich, zu der Großbritannien und Frankreich die Kinder einladen. Als Instrument der Revision (Art. 19 der Satzung) hatte der Völkerbund bereits versagt, bevor er als Institution scheiterte.

Die Krisen in der Mandschurei seit 1931 und in Abessinien 1935 wurden von Mitgliedern des Völkerbundes hervorgerufen. Die Einführung der Wehrpflicht in Deutschland und Hitlers Remilitarisierung des Rheinlandes reüssierten im Kielwasser dieser Erschütterungen. Der spanische Bürgerkrieg leitete die letzte Phase in der Geschichte des Völkerbundes ein, vom Verfasser treffend als Schattendasein charakterisiert.

Aus der besprochenen Broschüre wird deutlich, daß der einsetzende Kampf der Ideologien in Europa die erfolgreiche organisatorische Tätigkeit und die Arbeit der „technischen“ Komitees des Völkerbundes verdunkelte. Doch gelang es Genf

auf keiner Ebene seiner Aktivität, Entscheidungen gegen den Willen jener Mitglieder zu treffen, die sich als Großmächte betrachteten. Und darin liegt das ernüchternde Facit, das die Londoner Times, der Pfeil das Schlußwort gibt, im April 1946 bei der Ablösung des Völkerbundes durch die Vereinten Nationen fällt.

München

R e i n e r F r a n k e